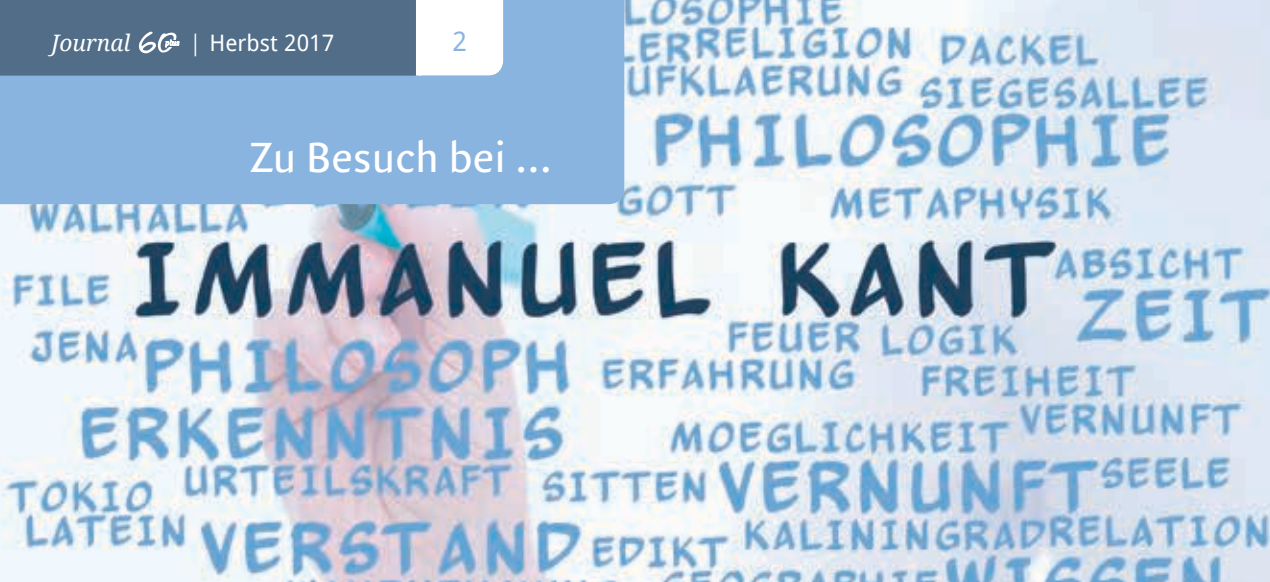


Zu Besuch bei ...



LEITIDEEN KANTS IN EINER ORIENTIERUNGSLOSEN ZEIT

IM GESPRÄCH MIT HERBERT REICHERTZ, VBE-KOLLEGE UND AUTOR



Herbert Reichertz

Wer sich bei dem Rheinländer Herbert Reichertz nach seinem beruflichen Werdegang erkundigt, erhält bald den amüsanten Satz: „Hier ist einer unter uns, der schon als Schulleiter zur Welt kam.“ So ist es auch mir bei der Begegnung mit ihm ergangen. Der Satz fiel, so erzählt er, während einer Schulleiterfortbildung in den Achtzigerjahren.

Daheim in der Eifel (Rheinland-Pfalz)

Herbert Reichertz startete sein Lehrerdasein 1960 als einzige Lehrperson in einer einklassigen Volksschule in einem kleinen Ort in der westlichen Eifel. Von 1965 bis 1971 war er bereits Hauptlehrer einer dreiklassigen Volksschule. Nach der großen Schulreform (Deutscher Bildungsrat) übernahm er als Rektor die Leitung einer zweizügigen Grundschule und bis zu seiner Pensionierung leitete er die Hauptschule im selben Ort. So sagte er resümierend über seine Dienstzeit: „Exzessive Mobilität kann man mir wohl kaum vorwerfen.“

Mit „Herzblut“ für Haupt- und Regionalschule

Dies war auch nie sein pädagogischer Antrieb. Mit „Herzblut“ erlebt Reichertz den Aufstieg und Niedergang der Hauptschule (im ländlichen Raum) aufgrund der sich verändernden Bildungsnachfrage und der sinkenden Geburtenzahlen im Westdeutschland der 70er- und 80er-Jahre. Schon frühzeitig versucht er als Schulleiter, mit einem freiwilligen 10. Schuljahr gegenzusteuern, um das wohnortnahe Angebot zu fördern. „Aber langfristig erzielten wir nur eine abbremsende Wirkung.“ Eine Erfahrung, von der engagierte Hauptschulkollegen aus allen Bundesländern berichten könnten.

Aber dies wollte Herbert Reichertz als engagierter Schulpädagoge und Verbandspolitiker „nicht als gottgegeben hinnehmen“, um für die ihm anvertraute Schuljugend einen Bildungs- und Ausbildungsanschluss im Konzept der Schulen weiterführender Bildung zu eröffnen. Für den VBE Rheinland-Pfalz entwickelt er zu Beginn der

70er-Jahre das Konzept einer Sekundarschule, das die beiden Bildungsgänge von Hauptschule und Realschule unter dem Namen „Regionale Schule“ zusammenführt, an der Hauptschul- und Realschullehrer gemeinsam unterrichten. Die heute in Rheinland-Pfalz als „Realschule plus“ existierende Schulform wird auf Trägern des VBE bereits 1994 mit 6 Modellschulen gesteuert.

Verbandspolitiker mit reichen Kompetenzen

Herbert Reichertz' Hauptschule ist dabei und er widmet sich der schulpolitischen Herausforderung mit Augenmaß, aber auch mit pädagogischer Leidenschaft. Dies sei der Hauptgrund, so erzählt er, dass er nach vier Jahren Mitgliedschaft in der VBE-Bundesleitung, zu der ihn sein Landesverband im Oktober 1989 auf der Landesvertreterversammlung (Oberlahnstein) entsandt hatte, zur Wiederwahl nicht mehr antrat. Sein verbandliches Engagement in der Stufenvertretung der Personalvertretung, in der Kreis- und freie Bezirksverbandsarbeit immer an erster Stelle standen, formte ihn zu einem hoch angesehenen stellvertretenden Landesvorsitzenden, der mit geistiger Klarheit und massiver bildungspolitischer Überzeugungskraft die VBE-Bundesleitung bereicherte. Dies war (im Rückblick) in der epochalen Umbruchphase in Deutschland und Europa (Mauerfall, Wiedervereinigung, Aufbau der ostdeutschen Bundesländer, freie Lehrgewerkschaften) für den Beitrag unseres Lehrerverbandes im Kräftespiel der sich neu formierenden Bundesrepublik ein Gewinn.

Im Alter den normativen Fragen auf den Grund gehen

Wir anderen Mitglieder der Bundesleitung haben Herbert Reichertz' Ausscheiden aus der VBE-Führung bedauert, seinen weiteren Lebensweg im Beruf und Verband aus der Ferne verfolgt. Auch wir waren nicht überrascht, als rheinland-pfälzische Kollegen berichteten, Herbert sei mit 60 Jahren als Schwerbehinderter (Verlust der rechten Hand im Alter von knapp 7 Jahren)

Zu Besuch bei ...

in den Ruhestand gewechselt und studiere an der Universität Trier Philosophie (10 Semester).

Bei der Vorbereitung auf das Interview über sein Buch „Der Mensch, das unfertige Meisterstück? – Auf Selbsterkundung mit Immanuel Kant“, das er auch auf Anregung seiner Trierer Professoren als Resümee seines „Altersstudium“ 2012 veröffentlichte, begründet Herbert Reichertz seinen Lebensabschnitt: „Während der Berufsausübung ist man voll beschäftigt mit Aufgaben und Anforderungen aus der konkreten, empirischen

Welt. Erst danach findet man die notwendige Muße, sich intensiver mit metaphysischen Fragen zu beschäftigen, und zudem kann die Lebenserfahrung durchaus behilflich sein.“

Die erneute Begegnung mit seinem Buch und die Erfahrung seiner Reflexionen über die heutige Umbruchzeit ist meine Motivation, die Leser unseres „Journal Goplus“ mit Herbert Reichertz' Zeitsicht im Spiegel der Kant'schen Aufklärung vertraut zu machen oder den einen und anderen der Mitstreiter zu gewinnen.

INTERVIEW MIT HERBERT REICHERTZ

1. Frage (U. F.):

Du hast nach deinem Ausscheiden aus dem rheinland-pfälzischen Schuldienst die Altersmuße verbunden mit einem Studium an der Philosophischen Fakultät der Universität Trier. Du schreibst, deiner „Lieblingsbeschäftigung“ folgend, von der Suche nach Erkenntnis in einer zunehmend orientierungslosen Zeit. Bist du und, wenn ja, auf welchen Wegen und durch wen einer Antwort nähergekommen?

Eindeutig ja!

In meinem Seniorenstudium bin ich zwangsläufig auf die Philosophen der Aufklärung gestoßen, deren Gedanken und Überzeugungen geradezu revolutionäre Auswirkungen auf unsere gesellschaftlichen Ordnungssysteme hatten. Sie beschleunigten und begründeten die Ablösung der absolutistischen Regierungsformen in Europa, in denen die Macht im Familienclan weitervererbt wurde und sich mit dem „Willen Gottes“ zu legitimieren versuchte.

Die heutigen demokratischen Regierungsformen wären nicht denkbar ohne das Gedankengut der europäischen Aufklärung und das von ihr definierte Menschenbild, das sich widerspiegelt in unseren demokratischen Verfassungen mit ihren Grundrechten und in den Menschenrechten mit fast weltweiter Anerkennung, wenn sie auch leider nicht immer und überall respektiert werden. Eine zentrale Rolle bei der Definition dieses Menschenbildes spielte dabei der deutsche Philosoph Immanuel Kant (1724–1804).

2. Frage (U. F.):

Immanuel Kant sandte vor über 200 Jahren von Königsberg aus seine Ideen eines autonomen Menschen als Voraussetzung für eine gerechte Gesellschaft in eine begrenzte geistige Welt. Du aber schreibst in deinem Buch (2012), diese seien auch heute noch aktuell. Welche sind diese universellen Werte?

Kants Definition des Menschen als autonomes Vernunftwesen mit einer besonderen Würde, aber gleichzeitig mit Verantwortung und Pflichten, die sich daraus

ergeben, hat mich überzeugt. Ich bin der Meinung, dass diese Definition des Menschseins einen universellen und zeitlosen Charakter hat und als Leitidee für ein friedliches und „vernünftiges“ Zusammenleben in der Menschheitsfamilie dienen könnte und sollte.

Kant sieht einen unmittelbaren und zwingenden Zusammenhang zwischen der Vernunftausstattung des Menschen und seinem Status als moralisches Wesen, das für die Folgen seines Handelns die Verantwortung übernehmen muss. Damit wird es dann auch zwingend erforderlich, dass seine (gesunde und nicht manipulierte) Vernunft zwischen richtig und falsch in moralisch relevanten Fragen treffsicher entscheiden kann. Andernfalls wäre der Mensch als Vernunftwesen und damit gleichzeitig als moralisches Wesen eine abstruse Fehlkonstruktion.

So aber – und nur so – kann er Anspruch erheben auf den Status eines autonomen Vernunftwesens und auf eine besonders hervorgehobene Stellung im Rahmen der Schöpfungsvielfalt.

3. Frage (U. F.):

Die bundesdeutsche Gesellschaft wird gegenwärtig mächtig durchgerüttelt. Wir Pädagogen befinden uns mit unserem öffentlichen Bildungs- und Erziehungsauftrag gegenüber der Jugend des Landes an der Schnittstelle zwischen Gegenwart und Zukunft.



Zu Besuch bei ...

Gibt es für uns Orientierung und auch für den VBE Leitideen für eine friedlichere und „vernünftiger“ Zukunft anstatt der zunehmenden emotional gesteuerten „Überblendungen“? Und was sind diese?

Wenn wir Kants Menschenbild zustimmen, dann folgern wir daraus selbstverständlich auch die Erziehungsziele und die Methoden. Im Kern bedeutet dies, das Vertrauen des Heranwachsenden in die eigene Vernunft zu stärken, indem seine Erzieher und Lehrer ihm bei der Erkenntnis behilflich sind, dass er alles in seiner eigenen Vernunft vorfindet, was er für ein gelingendes Leben benötigt.

Besonders hilfreich könnte dabei wohl eine konkrete säkulare Ethik sein, die sich aus Kants Menschenbild ableitet und inhaltlich ja schon weitgehend formuliert ist in den Grundgesetzen der demokratischen Verfassungen und den Menschenrechten. Dieser Ethik müsste dann allerdings religions- und kulturübergreifende Priorität eingeräumt werden. Kein Schüler, keine Schülerin dürfte weltweit die Schule verlassen, ohne diese Leitidee des Menschseins kennengelernt zu haben.

Vornehmste Aufgabe der Lehrerverbände wäre es dabei, sich national und international für die Verbreitung dieser Leitidee einzusetzen.

Natürlich kann man hier den Vorwurf erheben, das seien utopische Träumereien. Aber verzweifelte Hoffnung scheint mir immer noch besser zu sein als hoffnungslose Verzweiflung und Resignation.

4. Frage (U. F.):

Nach einem jahrzehntelangen erfüllten Berufsleben als Schulleiter und verschiedenen verantwortlichen Tätigkeiten in der Verbandsarbeit wieder als Student in den Hörsaal zurückzukehren ist ein grundlegender Perspektivenwechsel. Wie ist es dir als Seniorstudent ergangen?

Ich habe das Seniorenstudium empfunden als eine Art geistige Verjüngungskur. Eine „Kur“ war es auch deshalb, weil ich bei der Auswahl der Fächer, der Vorlesungen und Seminare ohne irgendwelche Zwänge, wie berufliche Verwertbarkeit o.Ä. frei wählen konnte, nur vom eigenen Interesse geleitet.

Ich habe keine Sonderbehandlung empfunden. Selbstverständlich habe ich mich wie die anderen Studenten/Studentinnen aktiv in den Seminaren eingebracht und z. B. die geforderten Referate gehalten.

Das völlig unkomplizierte Verhältnis zu den jungen Kommilitonen/ Kommilitoninnen empfand ich als besonders angenehm. Vielleicht habe ich dazu einen kleinen Beitrag geleistet, indem ich mein Studium be-

gonnen habe mit dem festen Vorsatz, den jungen Leuten ja nicht „schulmeisterlich“ zu begegnen.

5. Frage (U. F.):

Würdest du diese Erfahrungen anderen Senioren zur Nachahmung empfehlen? Gab es ein besonderes Erlebnis, dass du gerne mit anderen teilen möchtest?

Ich halte es für viel näherliegender, nach der Pensionierung weiterzulernen, als es nicht zu tun, vorausgesetzt man ist geistig und physisch noch dazu in der Lage.

Allerdings stand in meinem Seniorenstudium nicht der Wissenserwerb im Zentrum, sondern die Suche nach Erkenntnis. Das Wissen in der Welt ist so umfangreich und vermehrt sich so schnell, dass kein menschlicher Kopf es fassen kann. Wir müssen uns zwangsläufig mit winzigen Bruchteilen begnügen. Und vieles davon hat zudem noch eine kurze Zerfallszeit.

Erkenntnis ist stabiler. Wissen wird als „Fertigprodukt“ angeboten, Erkenntnis erfordert aktive Mitarbeit und vor allem Mitdenken. Im Zentrum meiner Erkenntnis-suche stand für mich die Frage: „Wie definiere ich mein Menschsein als Vernunftwesen?“

Deshalb war die Philosophie für mich das Fach, von dem ich mir am ehesten Antworten erhoffte.

Ich wurde nicht enttäuscht.

6. Frage (U.F.):

Im Oktober 1989 haben wir uns anlässlich unserer Wahl in die VBE-Bundesleitung (Bad Dürkheim) kennengelernt. Vierzehn Tage später fiel durch die „friedliche Revolution“ der DDR-Bürger die Mauer. Die Länder Mittelost- und Osteuropas entließen sich „aus der sowjetischen“ Diktatur. Die demokratischen Basisgruppen der DDR rangen um den richtigen Weg in eine freiheitliche Ordnung. Wenn auch in der Rückschau betrachtet – war damals der Geist Kants zu ahnen?

Ich glaube nicht, dass das Gedankengut Kants in einem totalitären System die staatliche Aufmerksamkeit und Beachtung fand, die es verdient hätte. Es gerät wohl eher auf Kollisionskurs mit den staatlichen Ansprüchen auf eine totale Vereinnahmung des Menschen.

Allerdings kann man die Auflehnung gegen diese Bevormundung durchaus auch als Beleg dafür werten, dass Kant mit seiner Analyse der menschlichen Vernunft richtig liegt.

Die Vernunftausstattung macht den Menschen zu einem Lebewesen, das in der Lage ist, ein freies, selbstbestimmtes Leben zu führen, auch dann, wenn er dem Namen

Kant und seinen Botschaften noch nie begegnet sein sollte. Versuche von Ideologien oder anderen externen Machtansprüchen, die den Menschen am Nasenring durch die Manege führen wollen, stellen also gravierende Verstöße gegen die Würde des Menschen dar. Sie sind zutiefst menschenunwürdig und stoßen von daher unvermeidlich auf den Widerstand der gesunden Vernunft.

7. Frage (U.F.):

Ein Vierteljahrhundert später – auch wir als Zeitzeugen sind mächtig durchgerüttelt von einer sich mit ungeahnter Geschwindigkeit verändernden und zusammenrückende Welt - herrscht zunehmend Orientierungslosigkeit wie den zahlreichen Konflikten und machtpolitischen sowie religiösen Herrschaftsansprüchen zu begegnen sind. Haben die Leitideen Kants überlebt oder bleiben sie notwendige Visionen?

Ich hatte schon bei der Beantwortung von Frage 2 angemerkt, dass ich Kants Definition des Menschseins für universell und zeitlos halte, genauso wie die Menschenrechte, die auf diesem gedanklichen Fundament gründen. Ich erkenne dazu z. Zt. keine überzeugende Alternative.

Leider scheinen wir uns derzeit aber in einer geschichtlichen Phase zu befinden, die eher von Irrationalitäten und Affekten beherrscht wird, als von den Richtwerten der Vernunft.

Besonders beängstigend finde ich dabei das Phänomen, dass in demokratischen Ländern Anführer gewählt werden, die diese Richtwerte missachten oder gravierend dagegen verstoßen. Wenn aber die Mehrheit eines Volkes den Kurs der Vernunft verlässt, dann kann das einem wirklich Angst und Bange machen, denn man kann und muss das als Zeichen werten für eine weit verbreitete Orientierungslosigkeit bzw. Desorientierung. Von daher scheint mir die Rückbesinnung auf Kants Definition des Menschseins notwendig und dringlich.

8. Frage (U.F.):

Nun habe ich mich mit meinen beiden letzten Fragen weit in die große Weltgeschichte vorgewagt. Aber auch unsere bundesdeutsche Gesellschaft wird gegenwärtig mächtig durchgerüttelt. Wir Pädagogen befinden uns mit unserem öffentlichen Bildungs- und Erziehungsauftrag der Jugend des Landes an der Schnittstelle zwischen Gegenwart und Zukunft. Gibt es für uns Orientierung und auch für VBE Leitideen für eine friedlichere und „vernünftiger“ Zukunft anstatt der zunehmenden emotional gesteuerten „Überblendungen“? Und wer sind diese?

Wenn wir Kants Menschenbild zustimmen, dann folgern sich daraus selbstverständlich auch die Erziehungsziele und die Methoden. Im Kern bedeutet dies, das Vertrauen

des Heranwachsenden in die eigene Vernunft zu stärken, indem seine Erzieher und Lehrer ihm bei der Erkenntnis behilflich sind, dass er alles in seiner eigenen Vernunft vorfindet, was er für ein gelingendes Leben benötigt. Besonders hilfreich könnte dabei wohl eine konkrete säkulare Ethik sein, die sich aus Kants Menschenbild ableitet und inhaltlich ja schon weitgehend formuliert ist in den Grundgesetzen der demokratischen Verfassungen und den Menschenrechten. Dieser Ethik müsste dann allerdings religions- und kulturübergreifende Priorität eingeräumt werden. Kein Schüler, keine Schülerin dürfte weltweit die Schule verlassen, ohne diese Leitidee des Menschseins kennen gelernt zu haben.

Vornehmste Aufgabe der Lehrerverbände wäre es dabei, sich national und international für die Verbreitung dieser Leitidee einzusetzen.

Natürlich kann man hier den Vorwurf erheben, das seien utopische Träumereien. Aber verzweifelte Hoffnung scheint mir immer noch besser zu sein, als hoffnungslose Verzweiflung und Resignation.

■ Uwe Franke